

Man darf sich z. B. natürliches Rankenwerk mit Schattirung, Reflex u. dergl. auf eine Weise temperirt und mit dem Grunde harmonisch verschmolzen denken, dass die Fläche ungestört bleibe, wie diess ja selbst bei jedem guten Bilde der Fall sein sollte.

#### §. 45.

##### Der Atlas.

Bei aller möglichen Pracht bleibt der Damast und selbst der Brokat doch immer ein Stoff, der auch mit Wolle fast eben so prächtig gewoben werden kann, wenn auch der Wechsel des Matten mit dem Glänzenden hier eine etwas andere Wirkung als bei dem Seidengewebe herbeiführt. — Dagegen ist das Fabrikat, von dem jetzt die Rede sein wird, so sehr das Erbgebiet der Seide, dass nur der Gold- und Silberdraht, in ähnlicher Weise verwoben, ihm Entsprechendes hervorbringen kann. Ich meine den Atlas oder Satin.

Der Atlas ist ein *opus plumarium continuum*, eine Art von Grundstickerei, zu deren Herstellung man sich des Webstuhles bedient. Der genannte Stoff hat gewissermassen gar keine Textur, sondern besteht aus unausgesetzt nebeneinander gelegten und ineinandergreifenden Plattstichen, so dass der Faden der Seide möglichst lange ungebogen und ungeknickt bleibt und seinen Glanz mit dem Glanze der parallel gelegten benachbarten Fäden zu glattester Oberfläche und zu sehr brillanter Wirkung von Licht und Schatten vereinigt. Die wundervollen Eigenschaften dieses Stoffs wurden frühzeitig erkannt und derselbe theils uni, des öfteren aber in Verbindung mit matten Parthieen, als glänzender Gegensatz und Grund für letztere, angewandt.

Da mir leider einige der wichtigsten Bücher über die Geschichte der Seidenfabrikation hier nicht zugänglich sind, so weiss ich nicht, ob über den Ursprung und die erste Einführung dieses schönen Gewebes in Europa irgend etwas Gewisses bekannt sei. Meine eigenen Bemühungen, in dieser Beziehung mir eine feste Ansicht zu schaffen, waren erfolglos. Mir hat dieses Produkt indessen vor allen anderen Seidenstoffen etwas echt Chinesisches oder Indisches, je nach der Spezialität seiner Behandlung.

Die Plattstickerei, das *opus plumarium*, ist in jenen Ländern bis zu einer besonderen Kunst vervollkommnet, die das Mittel hält zwischen Plastik und Malerei oder vielmehr beides zugleich ist (worüber in dem Folgenden noch anderweitig die Rede sein wird), und diese hohe Ausbildung der in Rede stehenden Technik, zu welcher sie nur durch

tausendjährige Praxis und Erfahrung gelangen konnte, zeugt von dem Alter und dem wahrscheinlichen Ursprunge derselben in jenen östlichen Ländern. Nun ist der Atlas, wie ich überzeugt bin, eine Nachahmung der Plattstickerei in Seide durch den Webstuhl und bleibt es selbst, wenn er den Grund bildet und sich gewisse Muster entweder gleichfalls in der Weise des Atlas oder in anderer Textur auf demselben abheben. Hierauf begründet sich meine Ansicht vom Ursprung der in Rede stehenden Webarbeit aus China oder Indien. Dass dieser Stoff frühzeitig seinen Weg nach Persien und dem Euphratthale fand, glaubte ich an den skulptirten Gewandfiguren des Thales von Murgaub zu erkennen (siehe oben). Wann derselbe nach Europa herübergekommen sei, ist schwer zu sagen. Es wurde bereits erwähnt, dass die ältesten in christlicher Zeit in Europa eingeführten oder dort fabricirten Seidenstoffe, so viel sich aus den erhaltenen Ueberresten schliessen lässt, durchgängig einfache Kreuzgewebe oder geköperte Levantine von sehr starker Textur sind. Doch zeugen sehr alte gestickte Messgewänder, deren Grund aus Atlas besteht und von denen Herr Bock in seinem Buche mehrere erwähnt, dass dieser Stoff wahrscheinlich schon mit dem VII. oder VIII. Jahrhunderte und gleichzeitig mit den bereits besprochenen neubabylonischen Thierstoffen in Europa eingeführt und vielleicht auch in den oströmischen Fabrikorten schon nachgemacht worden sei.

Ich habe unter den verschiedenen Benennungen für Seidenstoffe, die im Anastasius und sonst so zahlreich vorkommen und meistens über deren richtige Deutung zweifelhaft lassen, eine aufzufinden gesucht, welche für den in Rede stehenden Stoff am bezeichnendsten sei; ich glaube den so oft vorkommenden Ausdruck *blattin* dafür zu erkennen. Allerdings heisst *blatta*, wie behauptet wird, ursprünglich das rothfärbende Insekt, die *Kermes*, das vormals statt der *Cochenille* zum Hochrothfärben diente, aber es ist erwiesen, dass dieser Name, wenn er für Stoffe gebraucht wird, mit der Farbe, von welcher er herrührt, wenig im Zusammenhang steht, eben so wenig wie dieses beim Scharlach und beim Purpur der Fall ist, die beide auch Benennungen für Stoffe sind, deren Gemeinsames nicht das Kolorit sondern irgend eine, bis jetzt noch nicht genau erkannte, technische Eigenthümlichkeit sein muss. Jedoch möchte ich beinahe bezweifeln, dass *blatta* ursprünglich das rothfärbende Insekt bezeichne, ich denke bei diesem Worte unwillkürlich an Blatt, d. h. an eine glatte Oberfläche von glänzender und satter Färbung. Dass übrigens das Feuerroth, das *Coclico*, das aus dem Saft des Kermesinsekts oder aus den Galläpfeln, die es an den Blättern erzeugt, gewonnen wurde, die recht

eigenthümliche, die Farbe par excellence, des Atlas sei, entspricht durchaus dem Stilgeföhle, bestätigt sich ausserdem in den wunderbaren Sagen, die uns in den Gedichten der Deutschen über Bereitung und Herkommen des Pfellels, welches der altdeutsche Name für Atlas zu sein scheint, entgegenklingen. Im Wigalois wird erzählt, wie in Asien eine Höhle voll ewigen Feuers sei, in dem die Salamander einen kostbaren Pfellel wirken, der unverbrennbar ist.<sup>1</sup> Eine besondere Art des Pfellels hiess Salamander.<sup>2</sup> Wolfram von Eschenbach erwähnt eines Pfellels (Pofuss genannt), so heiss an Glanz, dass ein Strauss seine Eier daran hätte ausbrüten können. Ausserdem finden sich sowohl Blatta wie Pfellel, die ich für gleichbedeutend und identisch mit Atlas oder Satin halte, von den verschiedensten Farben, rothe, gelbe, grüne, schwarze, später weisse, violette und schillernde. Eben so mannichfaltig war seine Verwendung für heilige und profane Bekleidungen, zu Ueberzügen, Ross- und Zeltdecken, Einfassungen und Umsäumungen anderer Stoffe u. dergl. Dass dieses kostbare Gewebe, „das demjenigen der es trägt unendliche Pracht verleiht“ und im ganzen Mittelalter neben dem Sammt und in Verbindung mit ihm das höchste Ansehen behielt, aus Afrika und Asien kam, darauf weisen die meisten, zum Theil erfundenen und wunderbar klingenden, Ortsnamen hin, womit die schwülstigen und sattsam langweiligen Schilderungen der Gewänderpracht, die bei Aufzügen und ritterlichen Festen entwickelt wurde, in den alten Dichtungen ausgespickt sind. Aber auch griechische und spanische Städte, unter diesen Almeria, der Hauptsitz der spanisch-arabischen Seidenarbeiten, geben gewissen Pfellelarten den Namen. Zuletzt wird auch schon sehr früh der Pfellel aus Arras geröhmt. Der französische Name für diesen Stoff, satin (vielleicht mit blattin eins), scheint zuerst im XVI. Jahrhundert vorzukommen. Bei dem Einzuge Franz des Ersten zu Lyon im Jahre 1515 war die ganze Bürgerschaft in Seide gekleidet. Die Rathsherrn trugen Leibbröcke von Damast und karmoisinrothem Satin. Dem Zuge voran schritten die Lucchesen in Kostüms von schwarzem Damast, ihnen folgten die Florentiner in rothem Sammt, dann zuletzt die Lyoner Bürger in weissem Tuch, Sammt und weissem Satin.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Wigalois 14462.

<sup>2</sup> Wilhelm 366, 5—11, Lohengrin 164 und Andere.

<sup>3</sup> Ich habe diese Stelle der Schrift von Bock entnommen, der eine „*Rélation des entrées solennelles dans la ville de Lyon*“ (1752. 4. p. 6) citirt. Siehe Bock, Seite 76.

Vor allen berühmt war der *Satin de Bruges*, dessen sehr häufige und rühmliche Erwähnung geschieht und der in den Inventarien der Kirchenschätze und in Staatsrechnungen aus dieser Zeit oft genannt wird.<sup>1</sup>

Der Atlas gestattet mehr als jeder andere Seidenstoff die feurigste und lebhafteste Färbung und den grellsten Kontrast in der Nebenstellung anderer Farbentöne. Denn das reflektirte Licht, welches von der metallähnlichen Oberfläche dieses Stoffs zurückgeworfen wird, erscheint als weiss, wogegen die Tiefen der scharf kontourirten eckigen Falten stets dunkel, beinahe schwarz sind, gerade wie diess bei dem Metalle der Fall ist, somit tritt ein mildernder Dreiklang hervor, da die Lokalfarbe stets von Weiss und Schwarz so zu sagen in die Mitte genommen wird. Zugleich spiegelt der Atlas die nebengestellten Farben unter allen Stoffen am lebhaftesten und entschiedensten zurück, so dass durch den Reflex so zu sagen eine Brücke gebaut wird, die den schroffsten Farbenabstand vermittelt. Hieraus folgert sich aber nothwendig als Regel, ihm nur solche Farben zur Seite zu stellen, die mit der Farbe des Atlas im Reflexe vermischt und verschmolzen keine unangenehmen Töne hervorbringen. So würde z. B. feuerfarbener Atlas als Stoff des Untergewandes nicht wohl zu einem violetten Ueberwurfe stehen, weil die Reflexfarbe ein schmutziger aus Roth, Gelb und Blau gemischter Ton würde. Gemusterter und damastartig geblümter Atlasgrund verträgt reichere und buntere Dessins als irgend ein anderer. Er übertrifft in dieser Eigenschaft sogar den Goldgrund, wenn dieser nicht etwa die Textur des Atlas erhält.

Welchen Einfluss dieser Stoff auf die Malerei und Skulptur gehabt habe, ergibt sich aus den Werken der deutschen und niederländischen Meister zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, und unter diesen zeigt er sich am entschiedensten bei Albrecht Dürer, dessen geknickter Faltenwurf so recht bewusstvoll von ihm, aus Vorliebe für diesen Stoff, gewählt wurde. Der Vergleich dieser deutschen Auffassung des Stofflichen mit dem, was die italienischen Meister, namentlich Titian und Paul Veronese daraus gemacht haben, ferner mit dem, was unter den Händen der holländischen Meister des XVII. Jahrhunderts daraus hervorging, bietet vielfachen Anlass zu Vergleichen, nicht bloss für Maler und Kunstforscher, sondern eben so sehr für Seidenfabrikanten, Kostümiere und Damen, die bei der wichtigen Toilettenfrage ihren angeborenen Geschmack durch Stilstudium zu unterstützen nicht für überflüssig halten.

---

<sup>1</sup> Vergl. Bock an der citirten Stelle.

Offenbar hat Dürer andere Zeuge vor Augen gehabt als Titian, Paul Veronese und selbst Holbein. Der Atlas, den diese Meister malten, war ein anderer als derjenige, der uns in den Netschers und Therburgs entgegenglänzt.



Grabplatte in Brügge.

Die Seidendraperie und namentlich der Faltenwurf des Atlas ist mehr geschickt für malerische denn für plastische Behandlung und hat auf letzterem Gebiet im späteren Mittelalter in gewissem Sinne nachtheilig gewirkt. Die Plastik musste die seidenen Fesseln erst von sich werfen (was schon unter den pisanischen Meistern geschah), um sich wieder frei zu fühlen.

Doch lässt sich nicht läugnen, dass die Seide einer gewissen ceremoniös-feierlichen und tendenziösen Richtung der darstellenden Künste (die bei aller vollendeten Technik, wo immer sie sich zeigt, der freieren Richtung gegenüber doch stets eine gebundene bleibt) die Hand bot, und dass in diesem Sinne auch in der Plastik die Jahrhunderte des Mittelalters Grossartiges und Schönes hervorbrachten.

Ein Beispiel edler Auffassung der Seidendraperie (doch schon mehr im Geiste der Renaissance) ist das schöne Bronzebild Kaisers Ludwig des Bayern von unbekannter Meisterhand im XV. Jahrhundert geschaffen und von Herrn v. Hefner in geschmackvoller Darstellung veröffentlicht. Noch grösser erscheint der Faltenwurf auf der Seite 159 abgebildeten bronzenen gravirten Denkplatte der Eheleute Copman, die bereits im Jahre 1387 mit wunderbarer Kunst ausgeführt wurde und jetzt die Wand einer der Seitenkapellen der Kathedrale von Brügge ziert.

Es liesse sich noch manche andere technisch-ästhetische Bemerkung über den in Rede stehenden prachtvollen Stoff hinzufügen, müssten wir nicht im Auge behalten, dass wir die Kleinkünste nur in ihren näheren und entfernteren Beziehungen zu den hohen Künsten und vornehmlich zu der Baukunst berücksichtigen dürfen.

#### §. 46.

##### Sammt.

Den Gegensatz zum Atlas bildet der Sammt und doch ist er zugleich mit jenem ein glückliches Resultat wohlverstandener technischer Ausbeutung der Eigenthümlichkeiten des in Rede stehenden Faserstoffs, der Seide nämlich.

So wie die Seidenfäden, der Länge nach betrachtet, das glänzendste Gespinnst (mit Ausschluss der Metallfäden) sind, ebenso absolut glanzlos, d. h. lichtabsorbirend oder vielmehr die Theilung der Lichtstrahlen in aufgenommenes und reflektirtes Licht verhindernd, ist eine Oberfläche, die dadurch gebildet wird, dass unendlich viele querdurchschnittene Seidenfäden aufrecht nebeneinander stehen, wie dieses beim kurzgeschorenen Sammt der Fall ist.

Im Anfange, bei der ersten Entstehung sammtähnlicher Fabrikate, scheint man diese lichtabsorbirende Eigenschaft der Durchschnittsflächen der Seidenfäden noch nicht als Moment eines besonderen Seidenstoffstiles erkannt und benützt zu haben, vielmehr bezweckte man Aehnliches wie